

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alles ins rechte Licht gerückt

Es juckt mich wieder einmal, Ihnen zu gratulieren zu Ihren Mitarbeitern. Es ist jede Woche ein Genuss, Ihre Zeitschrift zu durchlesen, und das mache ich gründlich, das können Sie mir glauben.

Nun aber zum ganz besonderen «Fall» in Nr. 1 dieses Jahres. Ihr Mitarbeiter Bruno Knobel hat mit seinem trefflichen Artikel alles ins rechte Licht gerückt, was den Fall Cincera anbetrifft, aber auch Leo Bühler kann man wohl von Herzen beipflichten. Gäbe es doch in unserm Land, besonders bei Behörde-mitgliedern, etwas mehr kritische Menschen, und vor allem solche, die sich nicht scheuen, in Zeitungen und Zeitschriften ihre Ansichten zu vertreten, ich glaube, wir würden etwas weniger unterwandert von linksextremen Kräften. Ich kann gar nicht verstehen, dass z. B. Studenten und andere «denkende» Mitmenschen sich so einsetzen können für alles, was aus kommunistisch diktierten Ländern als alleinseigmachend bekanntgegeben wird. Sind diese Menschen denn blind? Gewiss ist auch in kapitalistisch orientierten Ländern nicht alles so, wie es sein sollte, aber ich glaube doch, dass man bei uns und ähnlich liegenden Staaten wesentlich besser dran ist in vielfacher Beziehung.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch einmal Ihrem Ritter Schorsch meine Hochachtung aussprechen, seine Leitartikel sind einfach Klasse! Anni Ott, Küssnacht

«Bitten eines Fussgängers»

Das Plädoyer Ihres Mitarbeiters Hannes E. Müller in Nr. 1 zugunsten 52 autofreier Sonntage, die Behauptung, wonach ihm von den Autoabgasen kotzüber (Zitat) werde und dass er sich wegen der Autos nur noch lärmend verständigen könne, haben mir mehrfach gelesen und studiert. Es ist uns beim besten Willen nicht gelungen, darin auch nur den geringsten Sinn zu finden:

Die Forderung nach 52 (!) autofreien Sonntagen ist absurd und widerspricht dem Recht des Menschen auf Erholung und Freiheit, welches in der Schweiz angeblich besonders hochgehalten wird. Ein solcher Vorschlag ist in höchstem Masse unsozial und schlägt den Bemühungen zur Bekämpfung der Rezession ins Gesicht. Herr Müller muss von besonders zarter Natur sein und stellt einen medizinischen Sonderfall dar, wenn die üblichen Dosierungen von Autoabgasen bei ihm zu Uebelkeit führen. Wie hat er es nur geschafft, die weit grössere Luftverschmutzung der früheren Jahre unbeschadet zu überstehen? In seine tendenziöse Optik passt auch, dass er die Autos für den existierenden Stadtlärm verant-

wortlich macht. Jede seriöse Messung belegt eindeutig, dass dieser vor allem andere Ursachen hat: Die (unentbehrlichen) öffentlichen Verkehrsmittel wie Bahnen, Tram, Busse, ferner Baumaschinen, Motorräder usw. Das Auto hingegen ist das leiseste aller leistungsfähigen Verkehrsmittel!

Es ist kaum etwas dagegen einzuwenden, wenn Sie sich in Ihren Spalten kritisch mit den Problemen und Folgen der individuellen Motorisierung auseinandersetzen, sofern auch deren unzählige Vorzüge und die Notwendigkeit anerkannt werden. Wir möchten Ihnen attestieren, Ihre Beiträge bisher mindestens einigermassen ausgewogen gehalten zu haben. Leider passt der literarische Erguss von Herrn H. Müller nicht in diesen Rahmen und scheint die Leserschaft zu verhöhnen. Was ausser dem Honorar könnte Herrn Müller veranlassen haben, sich derartige Blößen zu geben, und wie kommt es, dass ein solcher Artikel bei Ihnen Aufnahme findet?

Aktion «Auto vernünftig»
Pete Ettmüller, Geschäftsführer

Wer ist subversiv?

Lieber Nebi,
Dein Mitarbeiter Roger Anderegg hat mir mit seiner im Nebelspalter Nr. 51/52 publizierten Stellungnahme zum Streit «Cincera/Demokratisches Manifest» aus dem Herzen gesprochen. Sein sauberer, unmissverständlicher Standpunkt in dieser Sache hat mich sehr beeindruckt, setzt es doch einen gewissen Mut voraus, einem Subversivenjäger, der eine wirtschaftlich einflussreiche Macht hinter sich weiss und daher am längeren Hebel sitzt, mit einleuchtender Konsequenz entgegenzutreten. Auch in militärischen und kirchlichen Belangen, wo immer, im Sinne von Herrn Cincera, nicht stramm genug gestanden wird, rührt dieser eifrige die Trommel.

Ist zum Beispiel, wer in guten Treuen für die Münchener Zivildienst-Initiative eintritt, bereits ein Subversiver? Oder ist jemand, der an einer missliebigen Demonstration teilgenommen hat, unbedingt einer, der unsere Demokratie aus den Angeln heben will? Oder ist ein Lehrer, der unsere herkömmlich so gelobte Schweizergeschichte mit ihren militärischen Zusammenhängen etwas anders einstuft, nicht mehr tragbar? Oder muss ein Arbeitsuchender, sei er

auch nur leicht rosarot «angehaucht», bereits befürchten, unter Umständen zum voraus gebrandmarkt zu sein auf seiner Stellensuche? Fragen wir Herrn Cincera, der sich in solchen Dingen so gern zum säubernden Richter aufwirft.

Wo aber wirkliche Subversion am Werk sein mag, traue ich es unserer demokratischen Schweiz zu, dass sie mit ihr fertig werde, ohne über private Kanäle undurchsichtiges Material angeschwemmt zu erhalten, aus dem so leicht Fehlurteile erwachsen. Reinhold Appenzeller, Zürich

Die unfreie Schweizer Presse

Wer der Ansicht ist, es gäbe eine freie Schweizer Presse, ist ein Utopist. Das kürzlich in der Basler Mustermesse durchgeführte Podiumsgespräch kennzeichnet sich nach den in der «freien» Presse erschienenen Berichten als laues Diskussionsgespräch. Nur das Votum von Chefredaktor Oskar Reck ist dort treffend, wo er sagt, «dass die Presse in ihrer Freiheit immer gefährdet sei». Das beleuchtet nun allerdings nur teilweise die wahre Situation in unserem Pressewesen. Die Kardinalfrage von der «verkauften» oder «gekauften» Presse scheint nicht im Vordergrund gestanden zu haben. In meiner Eigenschaft als langjähriger Chef einer in eigener Regie finanziell gutgeführten französischen grossen Provinzzeitung darf ich im nachhinein doch einige Bemerkungen anbringen, die sich in grossen Zügen mit den Einstellungen der Schweizer Zeitungs(ware) nicht wesentlich unterscheiden.

Der Redaktor einer Parteizeitung hat sich an die Regeln der Parteilinien zu halten, auch dann, wenn er gelegentlich anderer Meinung ist. Der Redaktor einer Finanzzeitung verfolgt die Politik der Wirtschaft, der Finanz und des Bankwesens. Wehe, wenn er in seinem «Leibblatt» andere Ansichten zu Papier schlagen würde. Die Lokal- oder Regionalzeitung muss gewisse Richtlinien befolgen, selbst wenn sich die Zeitung als fades Informationsorgan affiziert. Versteigt sich ein Redaktor oder Journalist zu einer Kritik, die beispielsweise den Warenhausbesitzern nicht gefällt, kann es vorkommen, dass diese durch ihre bewusste Macht und Stellung mit dem Entzug der Insertionen drohen. Dieser Druck wird bis zu den Markenfirmen, die in Inter-

senverbindung mit diesen Grosshäusern stehen, gesponnen, und das Passwort der Einklemmung in der Anzeigenvergebung wird hier respektiert. Nur wenige finanzstarke Zeitungen sind in der Lage, jedem Druck, woher er auch kommt, standzuhalten. Die abgestumpfte Meinungs- und Boulevard-Presse ist in unserm Lande nicht viel besser zu bewerten als im nahen Ausland. Der Begriff Demokratie hängt öfters von geld- und verbandswirtschaftlichen Fakten ab. Wo steckt die Freiheit, die ich meine?

Chs. Brodmann, Montagnola

Geheime Macht

Lieber Nebi,
man muss es schon als «Kokettieren» bezeichnen, wenn Bruno Knobel auf seine Cincera-Karte wartet, nach dem, was er in Nr. 1 über diesen Fall zum besten gibt. Nicht Sammeln ist schlimm, sondern was der Empfänger draus macht. Schön, aber im Sammeln liegt schon ein gut Teil dessen, was ein Empfänger draus macht. Sonst wäre Bruno Knobels eigene Story ja gar kein Witz. Herr Knobel verweist auf das Gegenbeispiel von Max Schmidts Buch und von einer 1975 veröffentlichten Broschüre der «Roten Hilfe». Liegt da nicht ein kleiner Unterschied, wenn gesammelte Informationen veröffentlicht werden (zur demokratischen Diskussion) und so jeder weiss, was gesammelt wurde, auf welcher «schwarzen Liste» er steht, und er sich allenfalls wehren kann? Oder hat das DM gerade auch die Druckfahnen der Cincera-Kartei geraubt und ist ihrer beabsichtigten Veröffentlichung nur um Tage zuvorgekommen?

Mit der Cincera-Kartei wird geheime Macht ausgeübt, können Personen unsichtbar manipuliert, aus einseitiger, eingeengter Sicht diskriminiert werden, wie Bruno Knobel ja selbst befürchtet. Karteien von Linksextremen sind vorderhand noch Karteien von Machtlosen, selbst wenn sie unpubliziert bleiben. Auch da liegt ein kleiner Unterschied. Was könnte Herrn Knobel passieren, wenn er in einer solchen Kartei figurierte, statt bei Cincera? Ich weiss seine Antwort und die aller übrigen, die jetzt aufstöhnen: «Dieser Naivling!» Und da liegt der dritte kleine Unterschied:

Linksextreme wollen die Demokratie zerstören; dass ihre Methoden ihren Zielen entsprechen, ist zu erwarten. Cincera und seine «Kreise» wollen die Demokratie retten; wenn nun entdeckt wird, dass sie durch undemokratische Machenschaften (geheime Manipulation) ein undemokratisches Klima (der Angst vor freimütiger Äusserung) schaffen, dann kann man nur aufatmen, wenn die Demokratie vor ihren Rettern errettet wird.

Prof. Alois Müller, Luzern

starke
Gegen Schmerzen

nimm einfach:

Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen, Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.

Als Salbe oder Oel in jeder Apotheke und Drogerie.

Tiger-Balsam

